

# Vorrede

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Zürcherische Jahrbücher**

Band (Jahr): **4 (1816)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## V o r r e d e.

Wie einem Wanderer, der einen mühsamen, oft angenehmen Weg zurückgelegt hat, es Vergnügen macht, auf denselben zurückzusehen, so möchten auch die Freunde, so mit mir die Schicksale meines Vaterlandes durchgehen wollen, nicht abgeneigt seyn, mit mir einen solchen Rückblick auf einen der wichtigsten Theile derselben zu thun, besonders da sich dadurch die Wahrheit aufschließt, wie die Vorsehung aus einem geringen Ereigniß viele große Folgen ableitet, und ein Volk begünstigen kann, das lange mit Treue um seine Freyheit gekämpft hat.

Man würde es kaum denken, und doch ist es wahr: Der Spott, der im Jahr 1458 in Constanz auf einem Freyschießen über eine Eidgenössische Münze ohne erlangte Genugthuung aufgeschlagen worden, ward der erste Funke, wodurch die nachfolgenden Kriegsthaten entzündet worden, die erst mit dem Frieden von Basel im Jahr 1499 beendet wurden.

Denn nach dieser Beschimpfung zogen Luzern und Unterwalden mit ihren Pannern aus, mahnten die andern Stände, die sich solchen Mahnungen nie entzogen; die Vereinten standen bald mitten im Thurgau und wenige Stände vor Constanz, in der Absicht diese Stadt zu überfallen. Da eilte der alte Bischof von Constanz durch seine Räte, mit dem Ansehen das ihm seine Würde und seine Verdienste gaben, vermittelst Bezahlung einer Summe den Schaden abzuwenden und den Frieden zu stiften. Auf der Rückreise nahmen die drey Urkantone die Stadt Rapperschweil weg und ließen sich huldigen. Das ist die Folge des ersten unbeträchtlichen Rachekriegs.

Da aber dieses Alles so ungehindert vorging, und die Eidgenossen ohne Widerstand so weit fortgeschritten waren, wurden sie lüstern nach dieser Landgraffschaft, die sie bis in die Mitte besucht hatten; besonders da dieselbe, wie aus frühern Geschichten schon erhellet, den Eidgenossen nicht unabheneigt war. Sie sehnten sich deßwegen nach einem Anlaß zu einer solchen Unternehmung. Denn der Herzog Sigmund von Oestreich, dem diese Herrschaft gehörte, anstatt dieselbe gegen solche Anfälle

mit Kriegsvolk sicher zu stellen, unterließ das, und that die Eidgenossen in die Acht. Auf dieses beschloffen sie, dem Herzog abzusagen und mit ihren Pannern in die Landgrafschaft zu ziehen. Da sie nach Frauenfeld kamen, ergab sich die Stadt auf die Auffoderung hin, und so auch der untere Theil der Grafschaft. Da zogen sie, ohne einen Feind zu sehen, wie zu einem freundlichen Fest in den obern Theil des Landes und besuchten noch die Bewohner ennert des Rheins, um Brandschätzung einzuziehen. Nur bey Diessenhofen war Kampf und Sieg für die Eidgenossen. Das war der zweyte Krieg, der aus dem ersten Funken entsprungen war. Der Friede erfolgte bald, und das Eroberte blieb den Eidgenossen.

Nachher konnte der Herzog nicht ruhen, oder vielmehr sein unbesonnener frecher Adel, dem er gelassen zusah, wie er die Eidgenossen bald da, bald dort mit schnellen Ueberfällen schädigte, beeinträchtigte, und denn doch nicht Stand hielt. Ihn foderten die Eidgenossen auf ein offenes Feld hinaus; aber er erschien nicht, da belagerten jene die Stadt Waldshut, und ein harter, beynabe unrühmlicher Friede endigte diesen dritten Krieg.

Jetzt ließ sich der Herzog Sigmund von dem Unmuth übernehmen, daß er gegen die Eidgenossen so unglücklich wäre, und warf gleichsam seine Länder, die an die Eidgenossenschaft grenzten oder nicht ferne davon waren, einem reichen, mächtigen, nach Krieg begierigen vermeinten Helden zu. Er verkaufte sie nämlich dem Herzog von Burgund, und seine Ráthe gaben ihm den Haß gegen die Eidgenossen in den Kauf. Aber bald reute es ihn; er nahm seine Länder wieder zurück, stritt mit den Eidgenossen wider Burgund, machte mit ihnen einen Ewigen Verein, und gab ihnen das Erbberthe für immer. Dieser vierte harte Krieg, der dem Herzog von Burgund das Leben kostete, ward nie durch einen feyerlichen Friedensschluß geendet. Was wegen des Hauses Burgund verhandelt worden, erstattete Ludwig XI. von Frankreich, und wurde erst in dem Erbverein mit dem Kaiser Maximilian beschlossen.

Der fünfte Krieg erhob sich wieder mit dem Haus Oestreich, und ward mit Kaiser Maximilian und dem Schwäbischen Bund geführt. Dieser mächtige Fürst, als einziger Erbe von Burgund, ward solches auch von seines Schwiegers

vaters Rache. Er hatte jenen Bund aufgebracht zuerst für eine andere Absicht, aber hernach gegen die Eidgenossen, um sie entweder mit darein zu bringen, oder ihre Bündnisse aufzuheben und zu zerstören, wenn sie sich nicht in die Vereinigung fügen wollten. Dieser Krieg geschah ohne Absagebrief, so wie der vorige ohne Frieden sich endigte. Die Bündtner waren mit uns vereinigt. Diese griff man zuerst an; und von da war der Krieg offen, der durch den Frieden in Basel beendigt worden.

So wurden die Eidgenossen in vielen Kriegen, die von einer kleinen Ursache den Ursprung nahmen, von der Vorsehung begünstigt, und nach einem so ehrenvollen Frieden, der die Freyheit und Unabhängigkeit auf immer befestigte und versicherte, hätten dieselben ihre väterlichen Gründe wieder beziehen und die Besorgung der ländlichen Geschäfte in ihren anmuthigen Thälern wieder vornehmen sollen. Aber die lange Übung im Kriege reizte sie zu solchen Thaten, und die Mächtigen, welche wähten, in Treffen, wo die Eidgenossen wirksam wären, könnte nur der Sieg seyn, ließen ihnen keine Ruhe. Mit Wegwerfen

## VIII

des Geldes, und mit allen übrigen Künsten der Verführung wurden sie gedrängt hinzulaufen, wo irgend Schlachten zu bestehen waren, bis zuletzt alle Ordnung und Gehorsam und Sitte beynah ganz aufgehoben waren. Das geschah Jahrzehnde lang, und mußte dann, nach der Leitung der Vorsingung, der Verbesserung der Religion, die ebenfalls ganz zerfallen war, den offenen Weg bahnen.

Zürich, 8. Nov. 1816.

**Der Verfasser**  
in seinem Neunzigsten Lebensjahre.